

Projekt II.07: Neo-Muslima Netzwerke als Antwort auf androzentrischen Islam und kategoriale Fremdsterotype (Reuter/Gamper)

Freitag, 13.4.2007

Zwischenbericht

Das Projekt erforscht - exemplarisch anhand drei prominenter Neo-Muslima-Netzwerke (HUDA, ZIF, IMAN) - die Motive der Netzwerkgründung, die Organisations- und Vernetzungsstrukturen, religiöse Solidaritäts- und Vergemeinschaftungsmuster sowie geschlechtsspezifische Selbst- und Fremdbildkonstruktionen. Methodisch folgt es dem Postulat der Triangulation (Denzin 1970), d.h. qualitative und quantitative Erhebungsformen werden miteinander kombiniert, wobei der Schwerpunkt auf der qualitativen Netzwerkanalyse (vgl. Hollstein 2006) liegt. Im Fokus stehen künstliche Netzwerke, die im Unterschied zu natürlichen Netzwerken professionelle Ressourcen bündeln und eine eher verfestigte Struktur besitzen (vgl. Schubert 2004). Erhebung sowie ein Großteil der Datenauswertung sind abgeschlossen, so dass im folgenden erste Zwischenergebnisse vorgestellt werden:

Es zeigt sich, dass einige der Netzwerke einen eigenen Umgang mit ‚dem‘ Islam entwickeln, der immer wieder Anlass für Reibungen mit anderen muslimischen (Frauen-)Netzwerken, aber auch christlichen Gruppen der Mehrheitsgesellschaft ist. Religiöse Differenzmarkierungen gegenüber der ‚muslimischen‘ wie ‚deutschen‘ Mehrheitsgesellschaft nehmen dabei eine ebenso konstitutive wie stabilisierende Funktion für die Netzwerke ein. Zwischen den Mitgliedern der hier untersuchten künstlichen Netzwerke sowie zwischen den Netzwerken selbst besteht kaum Kontakt. Zwar kennen sich die Mitglieder bzw. Organisationen untereinander, besonders das ZIF und HUDA treffen sich auf interreligiösen Tagungen, gemeinsame Projekte, Veranstaltungen, offizielle Treffen o.ä. werden jedoch nicht durchgeführt, obwohl die Netzwerke in lokaler Hinsicht nicht weit von einander entfernt liegen.

Im Allgemeinen zeigt sich, dass die Öffentlichkeits- und Organisationsarbeit nach wie vor in den Händen weniger, meist ‚identischer‘ Personen liegt, und dass bei einem Ausscheiden eines oder mehrerer Vorstandsmitglieder das Fortbestehen der Netzwerke gefährdet wäre. Die engen Zeitressourcen führen auch dazu, dass die von allen Netzwerken gewünschten Kooperationen, nur im sehr geringen Maße realisiert werden können.

Die Studie zeigt hinsichtlich der Kontakte unter den Mitgliedern ein unterschiedliches Bild. So haben ca. zwei Drittel der Mitglieder des HUDA-Netzwerkes keinen Kontakt untereinander.

Religiöse Vergemeinschaftung drückt sich hier in einer *gefühlten*, weniger gelebten Gemeinschaft aus, die sich auf einer abstrakt-idellen Ebene an der Idee der ‚Einheit der muslimischen Frauen‘ (umma) und eines lebensweltlich orientierten ‚Islam der Frauen‘ anlehnt und sich klar von einem traditionalistischen (männlichen) Diskurs des islamischen Rechts abgrenzt. Die Artikulation und Vermittlung der Idee einer Einheit muslimischer Frauen, auch als ‚Schwesterschaft‘ umschrieben - gelingt dem Netzwerk so gut, dass ein Großteil der Mitglieder trotz unterschiedlicher religiöser Praktiken (z.B. das Tragen eines Kopftuches) und vielfältiger sozialer Kontakte außerhalb des Netzwerks (Parteien, Vereinen usw.) angeben, dass HUDA einen starken positiven Einfluss auf ihr religiöses Selbstverständnis besitzt.

Die Mitglieder des IMAN-Netzwerkes hingegen teilen eine ‚praktische‘ Gemeinschaftserfahrung. Viele von ihnen stehen in regelmäßigem persönlichen Kontakt und führen religiöse Praktiken auf sehr ähnliche Weise aus. Gemeinschaft konstituiert sich hier durch das gemeinsamen Einhalten von religiösen Regeln und Face-To-Face-Kommunikation. Dies lässt sich vornehmlich auf den lokalen Charakter dieses Vereins zurückführen. Ihr Islamverständnis ist eher ‚supportiv‘ denn ‚progressiv‘: Im Gegensatz zu HUDA und ZIF geht es ihnen weniger darum, ein ‚anderes‘ Islamverständnis zu etablieren, als zunächst einmal in Deutschland lebende muslimische Mädchen und Frauen an ‚den Islam‘ heranzuführen und in muslimischen Glaubensformen und -praktiken anzuleiten.